

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

November 2016
Nr. 803



Erinnerung an ein verschwundenes Wahrzeichen

Der Zeitball in Bremerhaven von 1876 bis zur Gegenwart

Vor der Einführung der heutigen Satelliten-Navigation benötigte man an Bord von Seeschiffen zur Bestimmung des Schiffstandortes die genaue Uhrzeit. Deshalb wurden auf den Schiffen ab Mitte des 18. Jahrhunderts sehr genau gehende Uhren, Chronometer oder auch Seeuhren genannt, benutzt. Zur Kontrolle vom Stand und Gang der Chronometer wurden in den Häfen optische Zeitsignal-Anlagen errichtet. Diese waren in der Regel Zeitbälle.

In Deutschland wurden Zeitbälle ab 1875 eingeführt. Sie wurden zunächst von der Reichs-Telegraphen-Verwaltung gebaut und von den örtlichen Telegraphenämtern betrieben. Die präzise Uhrzeit wurde von einer Sternwarte telegraphisch übermittelt und mit der im Amt befindlichen Präzisionspendeluhr verglichen.

Der Zeitball in Bremerhaven

In Bremerhaven stand ein solcher Zeitball 137 Meter vom Leuchtturm am Neuen Hafen entfernt in südwestlicher Richtung auf der heutigen Außenböschung des Weserdeiches.

Dieser Zeitball an der Einfahrt zur Schleuse Neuer Hafen wurde am 1. Oktober 1876 in Betrieb genommen. Auf seinem 24 Meter hohen, schlanken Stahlurm stand auf einer Plattform die Signalanlage bestehend aus einem Gerüst von 8,5 Meter Höhe, an dem der schwarze Zeitball von 1,5 Meter im Durchmesser geführt wurde. Die Gesamthöhe der Anlage betrug 33,8 Meter, die Fallhöhe des Zeitballs 3 Meter. Diese Anlage war mit dem Telegraphenamt nahe der Schleuse zum Alten Hafen mit einer elektrischen Leitung verbunden. Die Kontrolle von Pendeluhr und Abgabe der Zeitsignale erfolgte durch die Sternwarte Hamburg. Die geographische Position des Bremerhavener Zeitballes war 53 Grad 33 Min. nördliche Breite und 8 Grad 34 Min. östliche Länge.

Das Zeitsignal wurde täglich zweimal gegeben und zwar einmal um 12 Uhr Mittag mittlerer Bremerhavener Zeit und ein zweites Mal um 12 Uhr Mittag mittlerer Greenwicher Zeit. Letzteres entspricht 12 Uhr 34 Minuten 16,5 Sekunden mittlerer Bremerhavener Zeit. Die Signalgebung erfolgte in der Weise, dass der Ball 10 Minuten vor der Signalzeit auf halbe Höhe und 3 Minuten vor Gebung des Zeitsignals auf ganze Höhe aufgezogen wurde, um dann zur Signalzeit fallen gelassen zu werden. Der Beginn des Falls war die Signalzeit. Fiel der Ball nicht genau zu der bestimmtem Zeit, wurde ein kleinerer roter Ball hochgezogen und das Signal war ungültig. Die Toleranz lag bei +/- 0,25 Sekunden.

Das Hochziehen des 75 kg schweren Zeitballes erfolgte vor Ort per Hand mit einer Winde. Lediglich die Auslösung der Sperre zum Fallen des Balles erfolgte elektrisch per Tastatur vom Telegraphenamt aus. Zeitballanlage und Telegraphenamt bildeten eine Einheit. Die Bedienung erfolgte ausschließlich durch für den Zeitdienst besonders ausgebildete Beamte des Telegraphenamtes.

Der Bau der Bremerhavener Zeitball-Signalanlage

Im Frühjahr 1876 gab es an der Nordseite zur Einfahrt zum Neuen Hafen besondere Aktivitäten. Es wurde ein großes Loch von 6 Meter Durchmesser und 1,5 Meter Tiefe ausgehoben. Dies war die Vorbereitung zur Herstellung des Betonfundamentes für die neue Zeitball-Station Bremerhaven, eine Signalanlage für die Schifffahrt. Solche Anlagen gab es bis dahin in Deutschland noch nicht, mit Ausnahme der gerade fertig gestellten Station in Cuxhaven. Die Bremerhavener Anlage sollte jedoch erheblich größer werden.

Diese Besonderheit veranlasste den Reporter der hiesigen Provinzial-Zeitung offensichtlich, öfters die Baustelle zu besichtigen und über den Baufortschritt zu berichten. Heute – nach genau 140 Jahren – soll er noch einmal zu Wort kommen. In neun Folgen zwischen dem 25. April 1876 und 3. Oktober 1876 berichtete die Provinzial-Zeitung über die Fortschritte bei den Bau- und Montagearbeiten für die Zeitball-Station Bremerhaven an der Einfahrt zum Neuen Hafen.

Am Dienstag, dem 25. April 1876, vermeldete er, dass das Fundament für den Zeitball soweit fertig sei, dass nunmehr mit dem Oberbau begonnen werden solle. Außerdem waren mehrere Teile für die neue Anlage einen Tag vorher per Schleppkahn von Hamburg eingetroffen.

Schon zwei Tage später, am Donnerstag, dem 27.



Ansicht der Deichpromenade und der Einfahrt zum Neuen Hafen in Bremerhaven mit der Zeitball-Anlage. (Postkarte Sammlung Egon Wehmeyer)

April 1876, hieß es: *Die erste Schicht des am Neuen Hafen zu errichtenden Zeitballs ist bereits gelegt, es wird wohl noch geraume Zeit währen, bis das Ganze vollendet ist, denn die Arbeiten gehen langsam vor Statten.*

Die nächste Meldung erschien zwei Monate später am Dienstag, dem 27. Juni 1876. Der Bau des Zeitballs war nun so weit vorgeschritten, dass die Montierung desselben stattfinden kann, die bis Ende der Woche vollendet sein wird. Die einzelnen Teile für den Apparat sind bereits eingetroffen und wurden gestern ausgepackt. Der Zeitball selbst ist ebenfalls angelangt. Dieser hat eine Höhe von etwa sechs Fuß und besteht aus einem stählernen Gerippe, das mit geteertem Segeltuch überspannt ist; an der Stelle, wo der Ball auffallen wird, befindet sich ein starker Gummiballen, welcher den beim Auffallen entstehenden Stoß zu mildern bestimmt ist. Das den Turm umgebende Gerüst wird dieser Tage ebenfalls entfernt, und soll nach vollendeter Montierung das Werk photographisch aufgenommen werden.

Am Ende des Monats wurde das Objekt durch L. Brade fotografisch aufgenommen, und am 4. Juli 1876 berichtete die Zeitung, dass die Montierung des Zeitballs ... nunmehr vollendet und das Baugerüst von demselben hierauf entfernt worden sei. Die Legung des Drahtes sollte in den nächsten Tagen vorgenommen werden, worauf eine Probe mit dem Zeitball veranstaltet werden sollte.

Drei Tage später vermeldete man, dass das Gerüst um den Zeitball am 6. Juli endgültig entfernt worden sei, und man hoffte, dass der Zeitball nach der Verlegung des Drahtes nun in Gebrauch genommen werden könne. Es steht, so hieß es, jetzt zu wünschen, dass derselbe bei scharfem Wetter dem Winde auch genügend Widerstand bieten möge. Bislang lässt der schlanke in die Luft strebende Bau nichts zu wünschen übrig, derselbe ist, wie eine vor wenigen Tagen stattgehabte Messung ergeben hat, nur wenige Zentimeter aus dem Lot gekommen.

Doch eine neue Meldung am Dienstag, dem 29. August 1876, gab den Lesern bekannt: *Der Zeitball, der in den nächsten Tagen in Betrieb gesetzt werden soll, wurde vorerst einer kleinen Reparatur unterworfen. Die Stricke, an welchen der Ball befestigt ist, hatten sich in etwas zusammengezogen, sodass der Ball eine geringe Strecke in die Höhe gegangen war und nicht mehr auflag. Aber erst etwa einen weiteren Monat später, am Donnerstag, dem 21. September, erfolgte die Ankündigung, dass die neue Signalanlage am Neuen Hafen vom 1. Oktober an in Betrieb gesetzt werde.*

Die letzte Meldung am Dienstag, dem 3. Oktober 1876, konnte schließlich berichten: *Der Zeitball wurde am Sonntagmittag um 12 Uhr in Tätigkeit gesetzt und fiel sehr präzise.*

Ab 1890 wurden bei neuen Zeitballanlagen in Deutschland die Zeitsignale durch die Sternwarten über Kontaktuhren in den Telegraphenämtern direkt ausgelöst. Die Genauigkeit erreichte dadurch 1/10 Sekunde. Der Bremerhavener Zeitball wurde noch 1924 mit dieser Technik nachgerüstet. Bei der inzwischen fast 50 Jahre alten Anlage wurde dadurch jedoch keine Verbesserung bei der Signalgebung erreicht.

Außer den vier Zeitball-Stationen des Deutschen Reichs gab es noch staatliche Anlagen der Länder Hamburg und Bremen sowie außerdem Preußens in Stettin und Emden. Daneben existierten Anlagen der Marine in Kiel, Kiel-Wik und Wilhelmshaven sowie in Tsingtau im Chinesischen Pachtgebiet. Letztere waren mit einem Marine-Observatorium am Standort verbunden.

Nach dem 1. Weltkrieg verloren die Zeitbälle an Bedeutung, da die genaue Zeit auf See zunehmend durch Funkzeitsignale empfangen werden konnte. Bei alten Anlagen wurde der Betrieb eingestellt, sodass weltweit 1930 nur noch wenige Zeitbälle vorhanden waren.

Fortsetzung auf Seite 2



Die Zeitball-Anlage. Stich nach einer Zeichnung von H. Marutzki. (Sammlung Egon Wehmeyer)

Hadler Priester endet auf dem Scheiterhaufen

In Schwerin wurde das Todesurteil über Albertus Luderus vollstreckt

Am 1. März 1667 erhielt Johann Philipp Tonsor, damals Visitator des Landes Hadeln, die Nachricht, *dass der in Hadelensis gebürtige und gewesener Prediger zu Gammelín und Maritz im Mecklenburgischen Namens Albertus Luderus zu Schwerin justificiret worden sei. 1. Ist ihm die rechte Hand abgehauen worden 2. mit glühenden Zangen gerissen 3. erwürgt und erhängt an einem niedrigen Galgen und 4. darauf verbrannt worden.*

Was hatte sich der Prediger Albertus Luderus zu Schulden kommen lassen? Womit hatte er diesen grausamen Tod verdient? Dass man mit Verbrechern damals kurzen Prozess machte und sie möglichst brachial zu Tode brachte, ist bekannt. Aber einen Prediger? Das macht neugierig.

Hinweise gibt es im Kreisarchiv Otterndorf und dem Landeshauptarchiv Schwerin. Leider sind die Prozessakten nicht mehr vorhanden und andere waren in einem derart schlechten Zustand, dass sie vor Einsichtnahme erst hätten restauriert werden müssen. Trotz dieser Lücken soll versucht werden, einzelne Lebensabschnitte des Predigers Albertus Luderus zu zeichnen.

Albert Lüders, später nennt er sich Albertus Luderus, wurde um 1627 als Sohn eines armen, aber ehrlichen Schneiders, wie es später einmal heißen sollte, in Neuenkirchen (Hadeln) geboren. Über seine Kindheit und die Schulzeit lässt sich wenig sagen. Er war ein aufgewecktes Kind. In Neuenkirchen, das seit 1616 eine Schule besaß, war sein Lehrer der Aedituus (Küster) Martin Wegner, der von 1630 an die Kinder unterrichtete. Es ist nicht auszuschließen, dass Lüders zusätzlichen Unterricht z. B. in Latein von Pastor Hinrich Henrici bzw. dessen Archidiakon Nicolaus Freytag erhalten hat. Seine späteren guten Kenntnisse der lateinischen Sprache lassen diesen Schluss zu.

1648 wurde er an der Universität Jena immatrikuliert. Die Einschreibung setzt voraus, dass er vorher vermutlich die Lateinschule in Otterndorf oder Altenbruch besucht hatte. Wer das erforderliche Schulgeld – seine Eltern waren arm – aufbrachte, ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass er Theologie studier-

te. Er verließ die Universität jedoch ohne Abschluss.

Später stellt sich die Frage, ob er aus eigenen Stücken das Studium abbrach oder ob er aus nicht überlieferten Gründen die Universität verlassen musste. Offensichtlich ohne Universitätsabschluss trat er am 11. September 1653 eine Stelle als Adjunkt (Gehilfe eines Beamten) des altersschwachen Pastors Christian Schmersal in Dreveskirchen in Mecklenburg an. Dort blieb er bis März 1656. Im Jahr seines Diensttritts wurde in Dreveskirchen das Taufbuch eingeführt. Inwieweit Lüders daran mitwirkte, ist nicht mehr nachzuvollziehen.

Wohl um seine Chancen zur Übernahme des Pastorenamtes in Dreveskirchen zu wahren, heiratete er Anna Elisabeth Schmersal, die Tochter des Pastors. Das hatte seinen Grund, denn im Herzogtum Mecklenburg herrschte nach dem 30-jährigen Krieg auf dem Lande bitterste Armut. Darunter litten auch die Pastorenhaushalte, die in der Regel von der Dorfbevölkerung mit Naturalien versorgt wurden. Besonders arg traf es Pastorenfamilien, wenn der Ernährer früh verstarb. Dem Herzog als Patron war daran gelegen, die zusätzlichen Kosten der Witwenversorgung los zu werden. Daher bevorzugte er bei der Wiederbesetzung einer Pfarrstelle denjenigen Kandidaten, der die Witwe oder die Tochter des Vorgängers heiratete.

Ein weiterer Punkt war für Lüders wichtig: Wenn er in den Pfarrhaushalt einheiratete, dann war es gängige Praxis, dass nicht auf eventuelle Mängel in der Ausbildung geachtet wurde.

Es ist überliefert, dass Lüders einige Taschenspielertricks beherrschte. Damit hoffte er die Dorfbevölkerung für sich einzunehmen. Doch das Gegenteil trat ein. Die einfachen Leute hielten seine Taschenspielerkünste für Hexerei. Dieser Umstand sollte ihm Jahre später zum Verhängnis werden.

Bereits in Dreveskirchen zeigte Lüders einen gewalttätigen Charakter, indem er seinen alten, behinderten Schwiegervater an den Haaren durch das Haus zerrte und versuchte, die Pfarrei anzuzünden. Wahr-

scheinlich aus diesen Gründen fand er bei der Neubesetzung der Pfarrstelle keine Berücksichtigung.

Im März 1656 schloss er sich dem Markgrafen Karl Magnus von Baden als Feldprediger an. Dieser hatte im 30-jährigen Krieg an der Seite Schwedens gekämpft. Nach dem Westfälischen Frieden kehrte Karl Magnus nach Baden zurück. 1655 wurde er vom schwedischen König wieder zu den Waffen gerufen. Zum Generalleutnant befördert, nahm er an 2. Nordischen Krieg teil, u.a. neben kleineren Scharmützeln an der Schlacht bei Warschau. Im Spätsommer 1657 kehrte Lüders den Landsknechten den Rücken. Da seine Frau noch im Herzogtum Mecklenburg wohnte, ging er dorthin zurück und wurde Pastor auf der gerade vakanten Pfarrstelle in Gammelín.

Die näheren Umstände der Pfarrbesetzung sind nicht überliefert. Vielleicht liegt dies daran, dass die Pfarrstelle schlecht dotiert war. Es ist bekannt, dass die auch heute noch kleine Gemeinde (etwa 500 Einwohner) im 30-jährigen Krieg sehr litt. Das geht vor allem aus einem Schreiben Lüders vom 22. März 1658 an den Superintendenten in Parchim hervor, in dem es heißt, dass die Dorfbevölkerung die ihm zustehenden Dienstleistungen verweigerte. Die bestanden z. B. darin, dass Pferde und Gerät sowie Saatkorn für die Frühjahrsbestellung der Pfarrländereien gestellt werden mussten. Die Lieferung von Naturalien blieb vollkommen aus.

Die Armut der Bevölkerung allein war aber nicht der Grund, dass sie sich von dem Dorfpastor frühzeitig abwandte. Die anderthalb Jahre seiner Zugehörigkeit bei den Landsknechten hatten ausgereicht *die rohesten Sitten des Soldatenlebens anzunehmen.*

Neigte er bereits in seiner Dreveskirchener Zeit zu Gewalttätigkeiten, so lebte er diese auf der Pfarrstelle in Gammelín voll aus. Seine hochschwangere Ehefrau schlug er auf der Straße, dass *das Blut spritzt*. Als die Witwe des Dorfschmieds dazwischen ging, misshandelte er auch diese. Erst als deren Sohn mit einer Forke angerannt kam und drohte, ihn zu erstechen, ließ er von den

Frauen ab.

Die Gemeinde entglitt ihm nun vollkommen. In Briefen an den Superintendenten in Parchim schildert Lüders die Zustände in seiner Pfarrgemeinde: *...die Leute kommen betrunken zum Gottesdienst und führen laute Gespräche, ... ein Knecht namens Hans Broers und seine Freunde kamen betrunken zur Hochzeit. Vor der Kirche schossen sie ihre Gewehre ab und kamen mit den Spießen und Gewehren zur Trauung. Als ich darauf aufmerksam gemacht, wurde geantwortet, dass sei der Brauch....*

Im Laufe der Jahre eskalierte sein Verhältnis zur Dorfbevölkerung. Als er im Frühjahr 1663 eine Bauersfrau, die ihm nicht zu Willen sein wollte, körperlich schwer misshandelte, richtete der örtliche Gutsherr Jochim von Knaustdorff ein Beschwerdeschreiben an den Herzog in Schwerin und bat um Lüders' Suspendierung. Dem Gesuch wurde stattgegeben. Am 23. Oktober 1665 wurde er endgültig seines Pfarrdienstes enthoben. Seine Ehefrau war zu diesem Zeitpunkt mit den beiden Kindern bereits nach Parchim geflohen und hatte die Scheidung eingereicht. Lüders versuchte sie mit Hilfe des Herzogs zur Rückkehr zu bewegen. Sein Flehen war jedoch vergebens. Die Ehe wurde geschieden. Lüders musste das Pfarrhaus in Gammelín verlassen. In der folgenden Zeit treffen wir ihn in Schwerin an.

Eine neue Pfarrstelle wurde ihm nicht angeboten und so kehrte er vermutlich im Verlauf des Jahres 1666 nach Hadeln zurück. Dort treffen wir folgende Situation an: In Ihlienworth war der bisherige Pastor Johann Bitterhof am 27. Januar 1667 verstorben, an dessen Stelle der bisherige Archidiakon Peter Zink trat. So wurde ein neuer Prediger für die Diakonstelle gesucht, da der bisherige Amtsinhaber Barthold Sittmann auf die Archidiakonstelle vorrückte. Auf die freigewordene Diakonstelle bewarben sich Hinrich Hoffmann und Albert Lüders. Beide wurden vor das Kirchspielsgericht, bestehend aus dem Schultheißen, den Landschöffen und den Kirchenprovisoren, geladen.

Fortsetzung auf Seite 3

Der Zeitball in Bremerhaven von 1876 bis zur Gegenwart

Fortsetzung von Seite 1

Nachdem 1927 die Zuständigkeit für die Zeitballanlagen vom Reichswirtschaftsministerium zum Reichsverkehrsministerium wechselte, war nun anders als im Wirtschaftsministerium bei den örtlichen Reichswasserstraßenverwaltungen und bei den Hauptagenturen der Deutschen Seewarte geeignetes Personal und geeignete Einrichtungen für die Übernahme der Zeitballstellen und des Signaldienstes vorhanden.

Aus Ersparnisgründen war es deshalb für die Reichsregierung nicht mehr vertretbar, den Zeitballdienst bei der Reichspostverwaltung zu belassen. Die örtlichen Reichswasserstraßenverwaltungen und die Deutsche Seewarte wurden beauftragt, zu prüfen, ob und in welcher Weise der Zeitballdienst von ihnen übernommen werden könnte.

Dabei war auch beabsichtigt, die Zeitballuhren nach dem funktelegraphischen Zeitsignal zu stellen, sodass die Mitwirkung der Sternwarten und des Marineobservatoriums nicht mehr erforderlich war.



Der Zeitballturm in Bremerhaven (Bildmitte) an der Hafeneinfahrt zum Neuen Hafen. (Foto WSA Bremerhaven)

Es sollte deshalb vom Senat in Hamburg die Sternwarte in Bergedorf beauftragt werden, mit der Deutschen Seewarte wegen der Übergabe des Zeitballdienstes zu verhandeln.

Es ging hierbei um die beiden Zeitballstationen in Bremerhaven und Cuxhaven, die seit Anfang 1876 als Zeitstation der Sternwarte Hamburg

mit dieser telegraphisch ihre astronomischen Pendeluhr nach einem festgelegten Regelwerk verglichen und dokumentierten. Die Verhandlungen zogen sich jedoch in die Länge, da die Deutsche Seewarte versuchte, die Übergabe möglichst ohne Unterbrechung des Signaldienstes zu erreichen. Aus diesem Grund verfügte das Reichsverkehrsministerium das Ende des Zeitballdienstes in Bremerhaven und Cuxhaven zum 31. Dezember 1928.

Nachdem Ende 1929 die Deutsche Seewarte in Hamburg für Deutschland den Zeitsignaldienst übernahm und umstellte, wurde die Bremerhavener Zeitballanlage auf dem Turm durch eine Lichtzeitsignalanlage ersetzt. Die Signalgebung durch Lichtzeitsignale ähnelte denen durch Zeitbälle. Dieser Signaldienst wurde noch bis 1939 von der Deutschen Seewarte durchgeführt und war vermutlich das älteste optische Zeitsignal.

Das Ende der Zeitball-Anlage in Bremerhaven

Der Turm der Zeitballanlage mit einem Stahlgewicht von 12,5 t hat

den 2. Weltkrieg überdauert. In den Wirren der Nachkriegszeit ist er aber verschwunden. Fest steht jedoch, dass er 1947, wahrscheinlich sogar 1948, noch vorhanden war. Das Fundament mit Sockel von 6 Meter Durchmesser und 1,5 Meter Höhe mit 52 Kubikmeter Beton befindet sich aber auch heute noch im Boden des Deiches. Es konnte bei der Recherche bisher nicht festgestellt werden, wer die Demontage des Bauwerks vorgenommen hat.

Egon Wehmeyer

Literatur:

- Körtge, Herbert: Der Zeitball am Neuen Hafen in Bremerhaven. In: Niederdt. Heimatblatt Nr. 444 Dez. 1986
- Köhler, Hardy: Zeitballstationen ermöglichen Schiffen Chronometerprüfung. In: Nordsee-Zeitung 5. März 1991
- Ricklefs, Harald: Der Zeitball an der Einfahrt zum Neuen Hafen. In: Niederdt. Heimatblatt Nr. 246 Juni 1970
- Lentz, Hugo: Zeitball-Säulen. In: Deutsche Bauzeitung Nr. 49
- Coldewey, Helmut: Die Bremerhavener Hauptagentur der Deutschen Seewarte. In: Jb. der MvM Bd.65.1986. S.143-156
- Jahresberichte über die Tätigkeit der Deutschen Seewarte 1894-1936

Hadler Priester endet auf dem Scheiterhaufen

Fortsetzung von Seite 2

Geschickt verstand es Lüders nicht nur mit seinem Auftreten die Mitglieder des Kirchspiels für sich einzunehmen, indem er für den Fall seiner Wahl folgende Angebote unterbreitete:

1. *Er wollte das erste Jahr gar umsonst dienen, damit die Witwe [des Pastors Bitterhof] das volle Gnadenjahr ohne alle des Kirchspiels und der Kirche Unkosten, genießen konnte.*

2. *Man sollte ihm weder Pferde noch Wagen schicken, wenn er Kranke besuchen musste. Er wollte sogar zu Fuß, bis an den Hals durchs Wasser waten.*

3. *Tausend Mark wollte er in das Kirchspiel, das erste Jahr ohne Renten, austhun.*

Das Kirchspielgericht war von Lüders Angebot derart angetan, dass es ihn wählte und als neuen Diakon präsentierte. Bevor Lüders der Kirchengemeinde als Diakon vorgestellt wurde, musste er jedoch vom zuständigen Visitor Johann Philipp Tonsor in Otterndorf bestätigt werden. Dem waren die Vorkommnisse in Gammelin von gewisser Hand zur Kenntnis gelangt und so nahm er die Präsentation nicht an.

Wegen seiner ablehnenden Haltung brachten die Ihlienwörther Provisoren die Angelegenheit vor das Hadler Konsistorium. Nach langem Gezänk kam man überein, dass Lüders Beweise bringen sollte, dass die Angaben des Visitors nicht der Wahrheit entsprachen. Nach sechs Wochen erschien dieser wieder vor dem Kirchspielsgericht und legte zwölf schriftliche Aussagen von Theologen und anderen vornehmen Leuten vor, die ihn sämtlich auf das höchste loben und seine Verfehlungen als Jugendsünden hinstellen und im Übrigen bald diesem, bald jenem größere Schuld zumessen. Lüders versprach unter Tränen und großen Worten, wie er sich inskünftig fromm, still, fleißig und sittsam wolle halten, also, daß das ganze Land Hadeln an ihm ein Exempel und Muster aller Dinge sehen sollte.

Prediger Albertus Luderus vergibt eine zweite Chance

Alle, auch unter Tränen vorgebrachten Bitten um Einstellung in den Ihlienwörther Kirchendienst überzeugten zwar die örtlichen Provisoren, nicht aber den Visitor Tonsor in Otterndorf. Der hatte inzwischen bei der Universität Jena angefragt, ob Lüders sein Studium überhaupt abgeschlossen habe.

Er erhielt die Nachricht, dass er von der Universität verwiesen worden und nicht, wie er behauptete,

aus eigenen Stücken gegangen sei. Da die Ihlienwörther aber nicht auf das für das Kirchspiel so günstige Angebot verzichten wollten, zog sich die Auseinandersetzung noch über den Sommer 1667 hin. So konnte der Mitbewerber Henricus Hoffmann die Diakonatsstelle in Ihlienworth erst am 27. Oktober antreten.

Enttäuscht zog sich Albert Lüders in das Herzogtum Schwerin zurück. Womit er dort seinen Lebensunterhalt bestritt, ist nicht bekannt. Als im März 1673 in Marnitz Pastor Adam Ernesti starb, bewarb sich Lüders um die vakante Stelle. Ähnlich wie schon in Gammelin handelte es sich in Marnitz um eine gering dotierte Pfarrstelle. Auch hier war die Bevölkerung arm. Als beim Superintendenten in Parchim bekannt wurde, dass Lüders sich um die Pfarrstelle in Marnitz bemühte, regte sich Widerstand. Auf die schriftlichen Bedenken erwiderte Herzog Christian Ludwig mit einem Schreiben vom 24. Juni 1673 unter anderem: *Also befehlen wir Euch hie-mit, daß Ihr denselben nach anleitung Unser Kirchenordnung, sodersambt undt gebührlich introduciren, die gemeine zu erweisung aller Christliche schuldigkeit anmahnen sollt.*

Vermutlich hatte Lüders dem Schweriner Herzog, dem Patron der Kirche, versprochen, die Witwe seines Vorgängers zu heiraten. Am 27. Juli 1673 trat er die Pfarrstelle an. Die Witwe seines Vorgängers, eine geborene Sukow, sperrte sich zunächst gegen eine eheliche Verbindung mit Lüders, da ihr sein skandalöses Verhalten in Gammelin zu Ohren gekommen war. Vermutlich der herzogliche Hinweis auf ihre zukünftig mehr als geringen Einkünfte als Pfarrerswitwe führten schließlich zur Heirat mit Lüders am 26. August 1673.

Für die Frau begann nun ein wahres Martyrium. Wie bereits in seiner ersten Ehe misshandelte er sie auf das Grausamste. Trotz aller Beschwerden hielt der Herzog an Lüders fest. Sie floh zu ihrem Bruder, der in einem Nachbarort eine Pfarrstelle innehatte.

Das Blatt wendete sich im Frühjahr 1674. Am 12. März erschien Sophia Maria Sukow vor dem Geheimen Rat in Schwerin und beschwerte sich über ihren Ehemann, der sie *übel tractiert hat, so daß sie ihres Leibes nicht mehr sicher sei.* Sie warf ihm körperliche Misshandlung vor, *auch habe er sie mit dem Messer bedroht und wollte sie aus eine Luke stoßen. Auf einer Fahrt nach Schwerin habe er sie blutig geschlagen*

und versucht sie aus dem Wagen zu stoßen. Während des Schlafes habe er ihr die Augen grün und blau geschlagen. Er nannte sie eine Teufelshure. Ich solle mich besaufen. Mir siedendes Wasser über den Kopf gegossen und sich dabei sehr grausam gebärdet.

Lüders wurde schriftlich mit den Vorwürfen seiner Ehefrau konfrontiert und nach Schwerin einbestellt. Er erklärte auf die Vorwürfe, *dass sie ein böses Weib sei, die von ihren Brüdern aufgehetzt worden sei.* Maria Sophia wurde von dem Eheband mit Alberto Lüder am 7. Juli 1674 befreit. Er schrieb daraufhin an den Herzog: *Durchlauchtigster Hertzog, gnädiger Fürst und Herr, Weyl ich ach leider! so unversehns in so großes Unglück gerathen, daß ich nicht allein umb mein so liebes Weib, welches nur von anderen zu ihrem verübten schändlich ist verführt worden, sondern auch umb meine Pfarr Gemeine gebracht.*

Nicht nur in Marnitz war man seiner überdrüssig. Nun meldeten sich auch seine erste Frau aus Gammelin und der Obrist Joachim von Knaußstorf, dem er Geld schuldet. Mit seiner ersten Frau lag Lüders noch wegen der Rückgabe des von ihr eingebrachten Gutes in Streit. In einem

Bericht an die herzogliche Kanzlei in Schwerin bezichtigte sie Lüders der Hexerei und gab an, dass ihn Weiber mit einem Rüssel besucht hätten. Auch sei des Nachts eine schwarze Katze zu ihm gegangen. Diese Beobachtungen wurden von drei weiteren Personen bestätigt. Auch seine Taschenspielertricks kamen zur Sprache, die für Zauberei gehalten wurden. Nach kurzer Tätigkeit als Pastor in Marnitz wurde er bereits am 12. März 1674 entlassen und wegen seines ärgerlichen Wesens, *sonderlich wegen seiner Brutalität gegen seine Frauen ins Gefängnis gesetzt und sollte des Landes verwiesen werden.*

Offensichtlich wurden während seines Gefängnisaufenthaltes weitere Beschuldigungen gegen ihn erhoben, denn im Prozess wurde er auch der Brandstiftung und des Ehebruchs sowie vermutlich auch des Meineids bezichtigt. Die Prozessakten sind weder in Schwerin noch an den Orten der Appellationsgerichte aufzufinden. Die Pfarrakten von Gammelin und Marnitz sowie der Superintendentur Parchim berichten nicht darüber.

Daher ist man allein auf die kurze Mitteilung vom 1. März 1675 an den Hadler Visitor Tonsor angewiesen: *Der gewesene Prediger zu Gammelin im Mecklenburgischen Namens Albertus Luderus ist zu Schwerin justificiret (hingegerichtet) worden 1) ist ihm die Hand abgehauen worden, 2) mit glühenden Zangen gerissen 3) erwürgt und erhängt an einem niedrigen Galgen und 4) darauf verbrannt worden.*

Die Ursachen dieses schmäligen Todes sind gewesen: 1. Magie (Zauberei) 2. Ehebruch 3. Hat er in einer Nacht bei einem großen Sturm seinem Patron, der von Adel, seinen ganzen Hof an allen Orten angezündet, welchen Schaden an Gebäuden, Früchten und allerhand Vieh auf 24.000 Reichsthaler ist geschätzt worden.

Dass man ihm die rechte Hand abgehauen hat ist ein Hinweis, dass er auch wegen Meineids verurteilt wurde. Weiter schreibt der unbekannt Berichterstatter, *daß er [Lüders] allen Anschein nach seine Sünde sehr bereuet, und sich zu Gott bekehrte hatte. Als er den Holzhaufen gesehen, hat er sich dieser Worte gebraucht: „Ach, das ist ein schmäliger Sitz für meinen Körper, meine Seele aber wird hingegen bei dem lieben Gott bald, und zwar aus Gnaden an der himmlischen Freude erscheinen.“*

Heiko Völker



Porträt von Christian Ludwig I. Herzog zu Mecklenburg (Schwerin), der seit dem 27. Februar 1658 im Herzogtum Mecklenburg regierte.

(Abbildung: Sammlung Heiko Völker)

Aktuelles aus der Vereinsarbeit

Erika Friedrichs feierte ihren 100. Geburtstag

Ehrenmitglied der Morgensterner schreibt an Biografie

Erika Friedrichs geb. Lissau, am 27. Oktober 1916 in Göttingen geboren, wuchs in Lehe auf, machte in Wesermünde Abitur und arbeitete danach auf der Post. Ihren Ehemann lernte sie kennen, als er Englisch-Nachhilfe bei ihrem Bruder bekam. Das junge Paar zog 1940 nach Wilhelmshaven. Während des Krieges kam sie mit den zwei Söhnen zu den Eltern nach Geestemünde zurück. Da sie recht gut Englisch konnte, wurde sie nach dem Krieg Dolmetscherin bei den Amerikanern. Später arbeitete sie als Lehrerin. Familiengeschichte hat sie immer interessiert.

Seit 1972 ist sie Mitglied der Männer vom Morgenstern. Lange war sie Mitglied der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft. 1996 erschien das Ortsfamilienbuch „Die Einwohner von Stotel“, das sie gemeinsam mit Rinje Bernd Behrens erarbeitet hat. Weitere Bücher folgten im Eigenverlag. 1997 erschien das „Das Familienbuch des Kirchspiels Schiffdorf. Vom Beginn der Kirchenbücher 1686 bis 1875 erstellt nach den erhaltenen Originalbüchern“. An diesem arbeitete neben Hans-Joachim Hinners und Wilhelm Bedrow auch ihr Sohn Klaus mit, der ihre Forscherleidenschaft bis

heute teilt. 1997 war sie am Ortsfamilienbuch „Die Einwohner des Kirchspiels Debstedt 1691 – 1875“ beteiligt, ein Jahr später am „Familienbuch des alten Klosterortes Neuenwalde. Die Einwohner der Dörfer Neuenwalde, Krempel, Hymendorf von 1681 bis 1900“. 2003 folgte „Das Familienbuch des Kirchspiels Geestendorf 1689-1874“, 2012 „Familienbuch des Kirchspiels Kirchwistedt – bestehend aus den Dörfern Ahe, Altwistedt, Basdahl, Brillit, Franzhorn, Horst, Kirchwistedt, Kluste, Osterwede, Stemmermühlen und Volkmarst vom Beginn der Kirchenbücher 1668 bis

1900“. Die beiden letzten Bücher sind Gemeinschaftswerke mit ihrem Sohn Klaus. Erika Friedrichs Forschungen sind ein wichtiger Beitrag zur Geschichte von Bremerhaven und der umliegenden Orte. Für Familienforscher haben diese Bücher einen unschätzbaren Wert.

Zurzeit ist sie damit beschäftigt, ihre eigene Biografie zu schreiben. Wir wünschen unserem Ehrenmitglied noch viele gesunde Jahre und für ihr Buchprojekt Schaffenskraft und Freude.

Dr. Nicola Borger-Keweloh

Aktuelles aus der Vereinsarbeit

Auf Spuren von Händlern der Hansezeit Morgensterner-Studienreise an die französische Atlantikküste

Vom 23. April bis zum 3. Mai 2017 planen die Morgensterner eine Studienreise auf den Spuren von Händlern der Hansezeit an die französische Atlantikküste. Auf dem Weg an den Atlantik, der nicht wie im Mittelalter mit dem Schiff, sondern mit einem modernen Reisebus der Fa. Giese zurückgelegt wird, ist die erste Station Amiens (2 Übernachtungen im ***Hotel Ibis Centre Cathedrale).

Danach führt die Reise über Poitiers mit der Besichtigung des römischen Baptisteriums und der figurenreichen Kathedrale nach Rochefort an die Charente, wo die königliche Seilerei (Corderie Royal) aus der Zeit Ludwigs XIV., die heute ein hervorragendes Vier-Sterne-Hotel beherbergt, für fünf Tage Domizil und Ausgangspunkt für Tagestouren in die Region ist. Sie liegt direkt am Stadtpark und in unmittelbarer Nähe der ehemaligen königlichen Werft. Der Ort beeindruckt als wichtige Hafenstadt des 17. und 18. Jahrhunderts sowie heute mit dem Nachbau eines Segelschiffs des 18. Jahrhunderts, der HERMIONE, sowie einer historischen Schwebefähre.

Am fünften Reisetag ist La Rochelle das Ziel. Die Stadt sieht im Hafenbereich noch fast so aus wie zur späten Hansezeit, als die Hansekaufleute hier anlandeten. Mit dem Musée du Nouveau Monde bietet sie auch einen Ausblick in die Ausweitung des Handels auf Afrika und Amerika. Der nächste Tag führt nach Brouage, einem ehemaligen Zentrum des Salzhandels, zu den Austern des Marennes und die Charente aufwärts nach Saintes. Dort sieht man noch heute römische Bauwerke mitten in der Stadt. In Cognac erleben wir bei der Besichtigung des Schlosses, in dem der französische König Franz I. geboren wurde, zugleich die Herstellung von Cognac, der das Gebäude seit der französischen Revolution dient. Hoch über der Charente erwartet die Reisetilnehmer in Angoulême eine figurenreiche Kathedrale mit Kuppelwölbung.

Am nächsten Tag geht es weiter an die Loire nach Angers (2 Übernachtungen im ****Hotel Mercure Centre nahe dem Schloss) mit Schloss- und Stadtbesichtigung. Auf dem Weg nach Angers besuchen wir Nantes im Mündungsgebiet der Loire, zur Hansezeit ein bedeutender Handelsort für Wein und Spezereien, heute eine interessante Mischung aus historischer Stadt und moderner Gestaltung.

Über Rouen geht es zur letzten Übernachtung nach Brügge (Golden Tulip ****Hotel de Medici). Vor der Rückfahrt nach Bremerhaven besuchen wir das Haus der Osterlinge, der hansischen Kaufleute in Flandern. Zuerst bezogen die Hanseleute das billige Baiensalz vom Atlantik in Brügge. Später erhandelten sie es vor Ort in der Baie de Bourgneuf direkt an der Loiremündung.

Auf der Reise gehen wir u.a. der Frage nach, welche Eindrücke und Anregungen die Kaufleute mitbrachten. Auf dem Hintergrund der weitreichenden Handelsbeziehungen verwundert es kaum, dass es im hohen und späten Mittelalter übergreifende europäische Kunststile gab. Dass die Fahrtteilnehmer in Frankreich schöne Landschaften und Kulinarisches erwarten, versteht sich von selbst.

Die Anmeldung für die Reise, an der nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch Gäste teilnehmen können, sollte wegen der Hotelreservierung bis zum 18. Januar 2017 erfolgen bei:

**W. Giese Nachf.
Omnibusbetrieb GmbH
Wilhelm-Giese-Straße 1
27616 Beverstedt
Telefon: 047 47-74 64 0 00
e-Mail: g.menges@giese-bus.de**

Leitung der Reise:
Dr. Nicola Borger-Keweloh
und Hans-Walter Keweloh

Kosten: 1650,- Euro im DZ,
2160,- Euro im EZ



Die Hafeneinfahrt von La Rochelle heute.

(Foto: Keweloh)

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
lädt Mitglieder und Freunde ein am

Mittwoch, 21. Dezember 2016, 17 Uhr

Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1

Geschichte(n) am Mittwoch

Rinje Bernd Behrens, Hein Carstens, Paul Geerds und Hans-Dieter Lüerssen

Entspannung im Schloß

Morgensterner lesen plattdeutsche Geschichten.

Bücher und mehr bei den Männern vom Morgenstern

Seit 1898 geben die Männer vom Morgenstern ein Jahrbuch heraus. Aus dünnen Heften wurden immer ansehnlichere Bücher, die schließlich seit Nr. 76 im Jahr 1997 einen Hartcover in sanftem Grün erhielten. Nachdem schon im letzten Jahr das Frontispiz vorsichtig mit einem Bild versehen wurde, wechselte das Jahrbuch diesmal zur Farbe Rot. Jedes Jahr dürfen die Leser nun auf eine neue Jahrbuchfarbe gespannt sein.

Auguste von der Decken auf dem Cover verweist auf den ersten Beitrag im Buch. Unter dem Pseudonym A. von der Elbe hat sie bemerkenswerte Romane und Stücke veröffentlicht. Hermann Allmers war dabei häufig ihr Berater (Rainer Wohlfahrt). Der Beitrag von Hubert D. Szemethy verfolgt die Bekanntschaft von Allmers mit dem Archäologen Otto Benndorf und dem gemeinsamen Bemühen um eine Plakette am Geburtshaus von Johann Gottfried Seume. Weitere Themen sind Wanderhändler und Wandergewerbetreibende im Elbe-Weser-Dreieck (Horst Rössler) und eine Untersuchung über die Offensivkriege der Stedinger (Bernd Ulrich Hucker). Der Wiederaufstieg des NDL nach dem 1. Weltkrieg durch eine geschickte Partnerschaft mit einem amerikanischen Unternehmen führt anscheinend weit weg von unserer Region, vermittelt jedoch in dieser Mikrostudie anschaulich, wie global eingebunden unsere Region durch wirtschaftliche Faktoren war und ist (Christian Ostersehlte).

Besonderen Raum nimmt der Beitrag von Dietrich Diederichs-Gottschalk zur Arp-Schnitger-Orgel in Cappel ein. Er zeigt auf, wie die Orgel aus Hamburg nach Cappel kam. Minutiös untersucht er die Bildsprache des Prospekts und die in der kleinen Kirche nötigen Veränderungen.

Am Ende gibt das Jahrbuch mit der Zusammenfassung einer Tagung des Landschaftsverbands Stade in Bad Berkesa einen Einstieg in die Reformationsgeschichte des Elbe-Weser-Raums.

Wenn Sie nach einem ansehnlichen Weihnachtsgeschenk mit vielseitigem Lesestoff zu unserer Region suchen, wäre das aktuelle Jahrbuch vielleicht eine gute Idee. Es ist im Buchhandel, aber auch direkt in Schloß Morgenstern erhältlich. Dort finden Sie außerdem weitere interessante Bücher zu den angegebenen Öffnungszeiten.

Als schönes Weihnachtsgeschenk empfehlen wir auch eine Jahresmitgliedschaft bei den Morgensternern. Natürlich freuen wir uns, wenn die Mitglieder uns über einen längeren Zeitraum treu bleiben. Sie fördern damit unsere Arbeit mit einem vielseitigen Kulturprogramm in der Region, eine für Jedermann geöffnete Bibliothek mit freundlichen Morgensternern, die beim Suchen der passenden Literatur zu fast allen Fragen zur Regional- und Kulturgeschichte behilflich sind, die Unterstützung bei familienkundlicher Suche sowie der Herausgabe eines Jahrbuches, das den Mitgliedern als Jahresgabe zugeht.

Dr. Nicola Borger-Keweloh



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Dezember 2016

Montag, 12. Dezember 2016, 15 bis 18 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“

Die „**Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft**“, Leitung Fred Wagner, trifft sich im Dezember am Dienstag, dem 6. Dezember, von 15 bis 17 Uhr in den Räumen von Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden zur Arbeits- und Informationsstunde für das Jahr 2016 das letzte Mal. Nach der Weihnachtspause findet das nächste Treffen am 3. Januar 2017 statt.

Mittwoch, 16. Dezember 2016, 19 Uhr, Otterndorf, Amtsscheune: Plattdeutscher Gesprächskreis der Morgensterner. Leitung: Albert Wilhelm Oest und Elisabeth Baumann

Die **Bibliothek der Männer vom Morgenstern** in Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden, Leitung Peter Schönfeld, ist dienstags von 15 bis 19 Uhr und samstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet. An Heiligabend und an Silvester bleibt die Bibliothek geschlossen.

Montag, 19. Dezember 2016, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Peter Schönfeld

Mittwoch, 21. Dezember 2016, 17 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Geschichte(n) am Mittwoch: Entspannung im Schloß. Rinje Bernd Behrens, Hein Carstens, Paul Geerds und Hans-Dieter Lüerssen lesen plattdeutsche Geschichten

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 047 51 / 90 01 32

Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern,
Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr

Die „**Arbeitsgemeinschaft Hadeln**“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens und Hans-Walter Keweloh.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733